

Pflanzenschutz im Hausgarten

Wer hat sich darüber noch nicht geärgert: Über Schnecken am Salat, Sternrußtau an den Rosen, die vielen fauligen Erdbeeren, über wurmige und schorfige Äpfel, über... na ja, Sie wissen's ohnehin. Ärger dieser Art kann leicht vermieden werden; durch Pflanzenschutzmaßnahmen, die im Rahmen der Gartenpflege gewissermaßen das Tüpfchen auf dem i bilden.



Dabei gilt als oberster Grundsatz, daß vorbeugen besser als heilen ist: Viele wichtige Schädlinge und Krankheiten an Gartenpflanzen sind nämlich allgemein verbreitet und treten regelmäßig auf. Die durch sie hervorgerufenen Schäden können durch planmäßig durchgeführte, vorbeugende Bekämpfungsmaßnahmen weitestgehend verhindert werden. In diesem Sinne sollen die folgenden Hinweise Anhaltspunkte für die Durchführung aktueller Pflanzenschutzmaßnahmen im Hausgarten vermitteln.



Apfel und Birne spritzt man die ganze Vegetationsperiode über in Abständen von etwa zwei Wochen mit Polyram gegen Schorf. Treten Blattläuse oder Blattflöhe auf, fügt man der Brühe Perfekthion-S zu. Wo die Rote Spinne auftritt, spritzt man mit einer Mischung aus Polyram plus Anilix. Gegen den Apfelwickler (Obstmade) kombiniert man die Anfang und Mitte Juni sowie Ende Juli und Mitte August fälligen Polyram-Spritzungen mit Alenthion. Zwetschke und Pflaume behandelt

man gegen den Pflaumenwickler Mitte Juni oder Anfang Juli sowie Mitte und Ende August ebenfalls mit Alenthion. Gegen den Pflaumenrost kann man im Zuge der für Mitte Juni vorgesehenen Spritzung auch Polyram aufbringen.

Gegen Blattläuse auf Ribiselsträuchern hilft Perfekthion-S. Schwarzfrüchtige Johannisbeeren sind gegen den Säulchenrost drei Wochen vor der Ernte, gleich nach der Ernte und zwei Wochen später mit Polyram zu behandeln.

Rosen spritzt man ab Anfang Juni bis September in Abständen von zwei Wochen regelmäßig mit dem BASF-Rosenspritzmittel, dem man gegen Blattläuse und Zikaden Perfekthion-S zusetzen kann.

Im Gemüsegarten sind vor allem Erdflöhe, Blattläuse und gegebenenfalls auch Kartoffelkäfer zu bekämpfen; Hortex-Staub bewährt sich dabei nach wie vor. Gegen Falsche MehltauPilze (Tomaten) und Rostkrankheiten hilft vorbeugend Grünkupfer oder Polyram. Wo Schnecken auftreten, setze man das neue Helarion-Schneckenkorn ein — dieser Köder hilft rasch und radikal. Gegen Unkraut auf Gartenwegen, Sitzplätzen u. dgl. spritzt oder gießt man mit Pantopor; die Wirkung dieses Präparates hält mehrere Monate lang an. Wer Unkräuter im Wurzelbereich von Bäumen oder auf Kulturland bekämpfen will, dem sei das neue Präparat Gramoxone empfohlen. Gramoxone wirkt sehr rasch, zeigt jedoch keine Dauerwirkung.

Die behandelten Flächen können schon zwei bis drei Tage nach der Spritzung einer neuerlichen Nutzung zugeführt werden.



Obige Aufstellung ist natürlich nicht vollständig. Sollte es in Ihrem Garten zum Auftreten Ihnen unbekannter Schädlinge oder Krankheitserreger kommen, so können Sie Muster zur Bestimmung und für Ratschläge zur Bekämpfung an folgende Adresse senden: **Gartenbauberatung der Stickstoffwerke, Postfach 296, 4021 Linz.** In diesem Zusammenhang noch eine Bitte: Dörr Obst und Heu eignen sich schlecht zur Bestimmung im Sinne des Pflanzenschutzes. Wenn Sie also etwas einschicken, dann bitte in einem Plastiksäckchen verpackt und nicht erst nach dreiwöchiger Lagerung, weil das Packerl nicht von selbst zur Post gegangen ist.

Der Naturschutz und die Honigbienen

Von den Honigbienen weiß wohl jedermann, daß sie Honig und Wachs erzeugen, wobei sie bei ihrer Nahrungssuche nach Nektar und Pollen auch die besuchten Blüten bestäuben und so deren Samenanlagen befruchten. Daß aber die Honigbienen zum Naturschutz eine besondere Beziehung haben könnten, daran wird wohl seltener gedacht. Daher ist eine Betrachtung des Bienenlebens unter verschiedenen Gesichtspunkten am Platz, wenn man die Bedeutung der Honigbienen für den Naturschutz richtig erkennen will.

Die Sonderstellung der Honigbienen im Haushalt der Natur

Zunächst muß festgestellt werden, daß die Völker der Honigbienen

heute bei uns nur noch leben können, wenn sie in der Haltung und Pflege eines Imkers stehen. Dies ist eine Folge der menschlichen Umgestaltung und Nutzung unserer Landschaften durch Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau, Gewerbe, Industrie und Verkehr. Trotz dieser Sonderstellung als eines „teilweisen Haustieres“ müssen die Honigbienen auch heute noch zur natürlichen Lebensgemeinschaft unserer heimischen Landschaften in Europa gerechnet werden. Denn genauso wie vor vielen Jahrtausenden fliegen die Honigbienen heute noch frei, allein ihren Instinkten folgend, auf Nahrungssuche aus und finden ohne Einflußnahme des Imkers, geleitet durch ihren hochentwickelten Orientie-

zungssinn, von ihren Blütenbesuchen aus kilometerweiten Entfernungen wieder zum Wohnraum ihres Volkes zurück.

Die Ausräumung unserer früheren natürlichen Landschaft und die Verwandlung unserer seinerzeitigen Urwälder in „Forste“ brachten es mit sich, daß schon vor Jahrhunderten die naturgemäßen Wohnräume der früher wild lebenden Bienenvölker in uralten, teilweise hohlen Bäumen immer seltener wurden. Ohne solche wettergeschützte, warmhaltende Wohnräume können Bienenvölker in unserem Klima nicht leben. Es mußten daher die vom Imker geschaffenen Bienenwohnungen an ihre Stelle treten.

Es ließen sich jedoch viele frühgeschichtliche Beweise, ja sogar geologische Nachweise anführen, die bestätigen, daß die Honigbienen ihre Entwicklung — von der Vorzeit her — in unserem Lebensraum durchgemacht haben und sehr wahrscheinlich durch die Eiszeiten in ihrer Höherentwicklung stark beeinflußt worden sind. So fand man Spuren versteinelter Bienen in Württemberg im Randecker Maar, in Öhningen am Bodensee, in Rott im Rheinland und sogar ganze Bienen im Bernstein der Ostseeküste. Diese Bienen sind dem Aussehen nach unseren heutigen Honigbienen schon außerordentlich ähnlich, hatten aber vermutlich noch nicht die hohe soziale Entwicklungsstufe erreicht, die heute ihre ganz besondere Stellung unter den übrigen Insektenarten unserer Heimat kennzeichnet.

Nun gibt es natürlich sehr viele Insektenarten, die auch Nektar und Pollen sammeln und dabei bisweilen die Blütenbestäubung durchführen. Da sind zunächst als Hauptvertreter die verschiedenen Hummelarten zu nennen. Durch ihren anderen Lebensablauf haben diese aber für die Blütenbestäubung bei weitem nicht die Bedeutung der Honigbienen. Jede Hummelfamilie hat immer nur einen Sommer lang Bestand. Im Herbst sterben alle Hummelarbeiterinnen und Hummeldrohnen ab. Nur einige begattete Jungweibchen überwintern in Kältestarre in trockenem Laub und dergleichen, wobei sie so gut wie keine Nahrung brauchen. Im Frühjahr baut jede dieser „Gründerinnen“ (Fundatrix) wieder eine eigene Hummelfamilie auf. Die Individuenzahl solcher frisch gegründeter Insektenfamilien ist zur Zeit der ersten Baumbüte noch sehr gering. Dies erweist sich, wenn man während der Kirschenblüte die Insektenarten, die diese frühe Baumbüte besuchen, genau auszählt. Durchschnittlich beträgt der Anteil der Honigbienen 95 Prozent auf den

Kirschblüten, während die restlichen 5 Prozent sich auf alle übrigen Insektenarten verteilen. Die Ursache des hohen Anteiles der Honigbienen ist in ihrer einzigartigen Überwinterung als ganzes Volk gelegen. Schon am ersten warmen Tag fliegen die Bienen zu vielen Tausenden aus jedem Volk aus und besuchen „emsig“, wo immer möglich, die ersten Blüten. Einige Zeit danach, z. B. bei der Apfelblüte, sind die Honigbienen mit etwa 85 Prozent vertreten und die übrigen Insektenarten mit 15 Prozent. Doch auch Wochen und Monate später liegt der Anteil des Blütenbesuches durch die Honigbienen immer noch weit über dem aller übrigen Insektenarten.

Die besonderen Fähigkeiten der Honigbienen

Der hohe Anteil des Blütenbesuches und des damit zusammenhängenden Befruchtungserfolges liegt in den besonderen Fähigkeiten und Lebensformen der Honigbienenvölker begründet. Zunächst sind sie die einzige in unserem Klima heimische Insektenart, die in der Lage ist, zur Überwinterung in einem wettergeschützten Wohnraum eine Eigenwärme zu erzeugen, die im Zentrum der dafür gebildeten Wintertraube zwischen + 25 und + 30 Grad Celsius gehalten wird. In dieser sitzen alle einzelnen Bienen, und zwar eine Königin und etwa 20.000 Arbeitsbienen, dicht beisammen, nehmen aber fortgesetzt immer wieder Nahrung aus dem in den Waben um ihren Wintersitz eingelagerten Wintervorrat zu sich und verteilen sie an alle Einzelwesen dieser Bienenfamilie. Die solcherart in Gang gehaltenen Körperfunktionen aller Bienen erzeugen die erforderliche Wärme, denn ein Absinken ihrer Körpertemperatur unter + 8 Grad würde alle Bienen töten. Im Sommer ist der Nahrungsbedarf jedes Bienenvolkes noch weit größer, da nun fast der ganze Innenraum des Bienenstockes (ca. 70 bis 100 Liter Inhalt) auf 35 Grad erwärmt werden muß trotz aller Schwankungen der Außentemperatur. Diese Wärme ist in erster Linie zur Aufzucht des Nachwuchses, ferner zum Bauen und Ausbessern der Waben, wie auch zur Invertierung und Verarbeitung des Nektars in Honig unbedingt erforderlich. So werden zur Wärmeerzeugung, zur Fütterung der Brut, zur Ernährung der im Stock arbeitenden und der auf Sammelflüge ausfliegenden Bienen riesige Mengen von Nahrung in Form von Nektar, Pollen und auch Wasser gebraucht. Und zwar verbraucht ein starkes Bienenvolk im Jahr für sich allein etwa 40 bis 50 kg Honig, 30 bis 40 kg Blüten-

staub und auch noch 30 bis 40 Liter Wasser. Alle diese Nahrungsstoffe müssen von den Bienen in kleinsten Mengen im Fluge zur Wohnung getragen und dort verarbeitet werden. Wenn eine Honigbiene mit gut gefüllter Honigblase zum Stock heimkehrt, bringt sie bestenfalls 0,05 bis 0,07 Gramm Nektar mit. Um einmal die Honigblase zu füllen, müssen etwa 100 bis 1000 Blüten während eines Sammelfluges besucht werden. Um ein Kilo Honig zu erzeugen, müssen 45.000 bis 50.000 Flugbienen einmal mit gut gefüllter Honigblase von ihren Sammelflügen heimkehren, denn 3 kg Nektar sind für 1 kg Honig notwendig. So wird verständlich, daß die Honigbienen unzählige Blüten besuchen müssen, um den riesigen Nahrungsbedarf, den ein Bienenvolk hat, decken zu können; denn im Sommerhalbjahr besteht ein Bienenvolk durchschnittlich aus 60.000 Arbeitsbienen, einer Königin und etwa 2000 Drohnen, den Bienenmännchen. Im Winterhalbjahr fehlen die Drohnen, da sind um die Königin nur etwa 20.000 Arbeiterinnen geschart. Im Sommerhalbjahr lebt eine Arbeitsbiene aber nur etwa fünf bis sieben Wochen, so daß ständig ein großes Brutnest erhalten werden muß, damit fortgesetzt Jungbienen an die Stelle der ausfallenden Altbienen treten können. Im Winterhalbjahr lebt die im Herbst geschlüpfte Jungbienen generation bis zum nächsten Frühjahr und wird dann erst durch die ersten Frühjahrsjungbienen nach und nach ersetzt.

Ganz besondere Instinkte, die nur die Honigbienen in dieser hochentwickelten Form besitzen, sind die weitere Ursache, daß diese unter allen blütenbesuchenden Insektenarten an erster Stelle stehen, wenn man den wirklichen Bestäubungserfolg in Betracht zieht.

Die Honigbienen können die Blüten der verschiedenen Pflanzenarten nach Duft, Farbe, Form und Nektar-geschmack sehr genau unterscheiden. Außerdem hat die einzelne ausfliegende Biene noch die besondere Eigenschaft, immer nur Blüten derselben Pflanzenart aufzusuchen, wenn ihr deren Nektar zusagt. Daher fliegt die eine Biene z. B. immer nur von Kirschblüte zu Kirschblüte, während eine andere aus demselben Volk nur Aprikosenblüten befliegt. Erst dann sucht sie sich eine andere ihr genehme Blütenart aus, wenn die bis dahin besuchten Blüten abgewelkt sind und keinen Nektar mehr spenden können. Diese Eigenschaft nennt man „Blütenstetigkeit“. Durch sie bringt jede einzelne Biene auf ihrem Flug von Blüte zu Blüte immer nur Blütenstaub der gleichen Pflanzenart an ihrem Haarkleid mit

und streift auf der Blüte beim Herumsuchen nach Nektar auf der klebrigen Narbe die Pollenkörnchen ab; dadurch wird die erforderliche Fremdbestäubung innerhalb derselben Pflanzenarten sichergestellt. Es ist bemerkenswert, daß alle übrigen Insektenarten, sofern sie verschiedene Blütenarten anfliegen, keine so ausgeprägte Blütenstetigkeit besitzen wie die Honigbienen.

Eine Reihe anderer Instinkte sind noch mit daran beteiligt, die Honigbienen zu den für diese arterhaltenden Aufgaben in der Pflanzenwelt wichtigsten Insekten werden zu lassen. So wird beim Aufblühen einer Pflanzenart von den heimkehrenden Sammelbienen, die eine neue ergiebige Nektarquelle entdeckt haben, dieser Fund allen Bienen im ganzen Stock durch die sogenannten „Bientänze“ sehr rasch mitgeteilt. Diese Form der Bienensprache vermittelt allen Bienen des Stockes sehr genaue Hinweise über Nektarqualität, Pflanzenart und Standort in der Weise, daß sich spontan ein massenhafter Bienenflug aus diesem Volk zu den Standorten dieser Blütenart ergibt, sobald dort reichlich Nektar

Die Honigbienen und der Mensch

Die begehrten Bienenprodukte Honig und Bienenwachs zu erlangen, war schon in den frühesten Kulturen das Bestreben der Menschen. Daran hat sich bis auf den heutigen Tag nichts Wesentliches geändert. Durch Jahrtausende war der Honig der einzige konzentrierte Süßstoff für die Menschheit. Auch lernte man sehr früh die konservierenden Eigenschaften des Honigs kennen und legte darin verderbliche Früchte als Vorratsnahrung ein. So hat sich schon vor vielen Tausenden von Jahren der Mensch nachweislich um des Honigs willen für die Honigbienen interessiert.

Das älteste derzeit bekannte Zeugnis von den Beziehungen des Menschen zu den Bienen ist eine Höhlenzeichnung aus der Steinzeit, die in der Aranahöhle in Bicorp in Spanien entdeckt wurde. Sie soll vor etwa 16.000 Jahren entstanden sein und zeigt eine Person (vermutlich eine Frau), die hoch oben an einer Felsenspalte bei einem Bienennest steht; mit einem Feuerbrand in der einen Hand vertreibt sie die Bienen, mit der anderen legt sie Honigwaben in

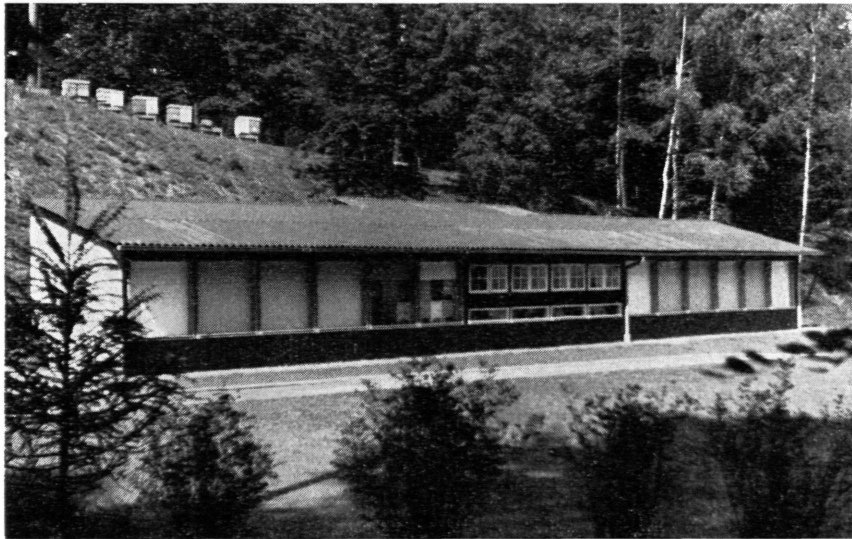
der Mensch zum Bienenpfleger und Bienenhalter.

Auch in unserem österreichischen Heimatland wurde schon zur Zeit um Christi Geburt Honig geerntet. So berichtet der Geograph Strabo, daß die Älpler, als die Römer im Jahre 15 v. Chr. in unser Alpenland einzogen, Harz, Pech, Kienholz, Käse, Wachs und Honig gegen die Produkte der Bewohner der Täler und Ebenen tauschten.

Als sich aber durch die fortschreitende Nutzung von Grund und Boden, ja schließlich mit der Einführung der Monokulturen, die Lebensbedingungen für die Bienenvölker verschlechterten, so daß diese vielfach nicht mehr die geeigneten und ausreichenden Wintervorräte sammeln konnten, ja vor allem die genügend großen Hohlräume in uralten, starken Bäumen mehr und mehr verschwanden, da wären die Honigbienen schon längst ausgestorben, wenn sie nicht schon unter der Obsorge des Menschen gestanden wären. In erster Linie waren es die geeigneten Wohnräume, die der Mensch für die Bienen herrichtete, damit sie sich darin reichlich vermehren und gut geschützt den harten Winter überstehen konnten. Auch durch Notfütterungen half er den Bienen vielfach, sich am Leben zu erhalten.

Aber der Mensch, der nur um seines eigenen Nutzens willen, um Honig zu erlangen, die Bienen hegte, diente dabei ganz unbewußt zugleich der Erhaltung zahlreicher Pflanzenarten in unserem Lebensraum. Was die Erhaltung der Honigbienen für den Fortbestand und die Fortpflanzung vieler insektenblütiger Pflanzenarten bedeutet, war damals dem die Bienen hegenden Menschen noch völlig unbekannt. Der Begründer der Blütenbiologie, Christian Konrad Sprengel, Spandau, veröffentlichte erst 1793 seine diesbezüglichen Beobachtungen in seinem Buch „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen.“ Einige Jahre später war auch er der erste, der die überragende Bedeutung der Honigbienen für den Frucht- und Samenertrag in einer weiteren Schrift hervorhob und auf Grund seiner Versuche mit Zahlen belegte.

Wenn man bedenkt, daß sich der Mensch um den Fortbestand der Bienenvölker bemühte und sie vor dem Aussterben bewahrte, ohne daß er etwas wußte von deren viel größeren Bedeutung für die Erhaltung und Fortpflanzung aller insektenblütigen Pflanzen, so drängt sich der eigenartige Gedankengang auf, daß hier der Mensch, offensichtlich ebenso unbewußt wie die Honigbienen



Lehrbienenstand des Oö. Landes-Bienenzüchtervereines in Linz-Urfahr

zu finden ist. Diese Fähigkeiten werden noch ergänzt durch einen hervorragenden Orientierungssinn, der auch den tageszeitlich wechselnden Sonnenstand berücksichtigt, ja sogar dann noch, wenn der Himmel bewölkt und die Sonne unsichtbar ist. Ein vorzügliches Zeitgedächtnis ergänzt alle diese hervorragenden Instinkte. Prof. Dr. Karl v. Frisch war es, der durch viele Jahrzehnte in gründlichster Forschungsarbeit, zusammen mit vielen seiner Mitarbeiter, diese Erkenntnisse in exakter wissenschaftlicher Versuchsarbeit gewonnen hat, worüber viele Arbeiten vorliegen.

einen Korb oder eine Tasche. Viele tausend Jahre vor Christi kannten schon die Perser, die Ägypter und alle übrigen Völker um das Mittelmeer den Honig, der ja auch im Alten Testament sehr oft erwähnt wird.

Die Honigsammler lernten aber sehr bald das Bienenleben zu fördern und vor seinen Feinden zu schützen. Es wurden je nach den örtlichen Gegebenheiten verschiedenartige Wohnräume für diese nützlichen Insekten eingerichtet. Man lernte Bienenschwärme einzufangen und damit die Bienenwohnungen zu besiedeln. So wurde schon in grauer Vorzeit

selbst, einem höheren, über allem Leben waltenden Naturgesetz dienen mußte, das mit seinem Kunstgriff der Nahrungsspende, in diesem Fall die Sicherung des Fortbestehens vieler Blütenpflanzenarten, erreichte. Hätten die Honigbienen in ihren Waben eine für sie zwar geeignete Nahrung, die aber dem Menschen nicht schmackhaft, ja vielleicht sogar unbekömmlich wäre, dann hätte sich kein Mensch je für diese stechenden Insekten interessiert, so daß sie längst ausgestorben wären und mit ihnen eine große Zahl blühender Pflanzenarten. Dadurch wären auch viele unserer lebenswichtigen Kulturpflanzen ausgestorben, noch ehe sie einer verbessernden Zucht hätten unterzogen werden können.

Die Honigbienen und der Naturschutz

Der Biologe und Altmeister der Bienenkunde, Professor Dr. E. Zander (1873 — 1957), Erlangen, hat in seinen „Leitsätzen über die Bienenkunde“ gesagt: „Ohne Bienen hätte unsere Pflanzenwelt schon nach wenigen Jahrzehnten ein ganz anderes Aussehen, alle farbenreichen Blumen und Blütenpflanzen wären ausgestorben.“

Einfacher und eindrucksvoller kann die Bedeutung der Honigbienen für

den Fortbestand der heimischen, natürlichen Pflanzengemeinschaften nicht ausgedrückt werden.

Damit ist auch die fast unabsehbare Bedeutung der Honigbienen für den Naturschutz in seiner Gesamtheit umrissen. In diesem Zusammenhang ist auch noch darauf hinzuweisen, daß die Erhaltung und eine umfangreiche Vermehrung eines artenreichen Pflanzenbestandes, wie er nur durch einen ausreichenden Bienenbeflug sichergestellt wird, auch die notwendigste Lebensgrundlage für eine artenreiche Entfaltung der Tierwelt ist. Nur durch eine überreiche Früchte- und Samenerzeugung gibt es auf den entsprechenden Standorten genügend Nahrung in Form von Pflanzenmasse, Früchten und Samen für die wild lebenden Tiere unserer Heimat.

Die heutige Stellung der Bienenzucht

Alle diese geschilderten Tatsachen und Erkenntnisse über die Bedeutung der Honigbienen haben dazu geführt, daß sämtliche landwirtschaftlich hochentwickelten Staaten der Welt größten Wert auf eine fortschrittliche Entfaltung ihrer Bienenzucht legen.

In den Kreisen der amerikanischen Landwirtschaft werden die Honigbienen als der „Schlüssel zur Boden-

fruchtbarkeit“ bezeichnet.

Dazu kommt noch, daß die heutige Ernährungswissenschaft und auch weite medizinische Kreise im Honig wichtige Ernährungs- und Heilfaktoren anerkennen, so daß der Honigkonsum auf beachtlicher Höhe steht. In Oberösterreich werden von den etwa 12.500 Imkern durchschnittlich 110.000 Bienenvölker gehalten und betreut. Auch in unserem Bundesland bestehen zwischen der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich und dem Oö. Landes-Bienenzüchterverein Vereinbarungen, welche die Aufstellung von Bienenvölkern zwecks Bestäubung der blühenden Erwerbsobstanlagen regeln.

Um die erforderliche zeitgemäße, fachliche Ausbildung der oberösterreichischen Imkerschaft durchführen zu können, wurde vor zwei Jahren die neue Imkerschule des Oö. Landes-Bienenzüchtervereins eröffnet, die sich in der Pachmayrstraße in Linz-Urfahr befindet und, durch Hinweisschilder gekennzeichnet, von der Endstation Gründberg der Autobuslinie 7 aus in wenigen Minuten erreichbar ist. (Auskünfte über Besuche usw. sind beim Oö. Landes-Bienenzüchterverein Linz, Altstadt Nr. 15, Tel. 23 2 35, zu erhalten.

Friedrich Weiler



Österreichische Naturschutzjugend

GRUPPE LINZ

Skitag der Österreichischen Naturschutzjugend auf der Wurzeralm am 25. Februar 1968

Viele Zuschriften haben uns gezeigt, daß dieser Tag den Mitgliedern der Österreichischen Naturschutzjugend in angenehmer Erinnerung geblieben ist. Da wir leider nicht jeden Aufsatz bringen können, haben wir aus der Vielfalt der Einsendungen zwei erfrischend humorvolle Beiträge ausgewählt, diese etwas gekürzt und miteinander verbunden. Hildegard Meixner aus der Körnerschule schreibt in Prosa, in Reimen bringt Ulrike Breitwieser aus der Hamerlingschule ihre Gedanken zum Ausdruck. Mögen nun die beiden Mädchen stellvertretend für alle anderen berichten.

Die Redaktion

Es nieselt und alles um uns verschwimmt in einer grauen Wolkendecke. Wir stehen ziemlich verschlafen (oder trifft das nur für mich zu?) vor dem Reisebüro und warten auf unseren Autobus zur Wurzeralm. Während der Fahrt betrachten wir

ein wenig skeptisch die Landschaft — graubraun und ohne ein Fleckchen Schnee liegt sie vor uns — und halten es kaum für möglich, daß wir noch in ein winterlich verschneites Gebiet kommen. Und doch ist es so. Als wir langsam in einer Gondel

emporschweben, nachdem wir bei der Seilbahnstation schon fast Wurzeln geschlagen hätten, fahren wir wieder in den Winter zurück. Nur das allerunterste Stück der Abfahrt jagt uns einigen Schrecken ein: zwischen braun verfärbtem Schnee kommt nasse Erde zutage. Eigentlich hatten wir gehofft, der Wettergott würde ein Einsehen haben. Aber nein! Nebelschwaden ziehen vom Tal zum Berg und wieder zurück. Ich habe mich so auf den Warscheneckblick gefreut, doch bekomme ich den ganzen Tag kein Stückchen Fels zu sehen. Da es aber noch viel schlechter hätte sein können, sind wir auch ohne Sonne fast zufrieden.

Wir bilden einige Gruppen und, die Skikanonen voran, machen wir die Hänge unsicher. Der Schnee ist arg verharst und ziemlich hart und wir rutschen daher — wider unserem Willen — zum Teil meterweit davon, ohne Halt zu bekommen. Herrn Professor Grohs haben wir im Linzerhaus zurückgelassen. Obwohl er nicht Ski fährt, war er so lieb, uns die Fahrt zu ermöglichen und auch noch selbst mitzukommen.

Die Abfahrt vom Schwarzeck, die bringt es ans Licht,

Wer wird bestehen und wer eben nicht.

Am Linzerhaus-Hang Herrn Professor hörst raunen:

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Weiler Friedrich

Artikel/Article: [Der Naturschutz und die Honigbienen 5-8](#)